

# Miteinander kämpfen statt gegeneinander spielen

Position im Handlungsfeld  
Integration – Inklusion – Interkulturelle Öffnung (iii)

SPORT BEWEGT NRW!





NORDRHEIN-WESTFÄLISCHER JUDO-VERBAND E.V.





# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	<b>1</b>
<b>Grundlagen</b>	<b>2 – 5</b>
Migration in NRW	2
Handlungsbedarf und Leitziele	5
Infobox 1: Leitziele in Landespolitik und Sport	5
<b>Judo ist integrativ/inklusiv/interkulturell (iii)</b>	<b>6 – 11</b>
Integrationspotenziale der Judoprinzipien nutzen	6
Infobox 2: Judo – der sanfte Weg	6
Miteinander kämpfen statt gegeneinander spielen: mit Judo gewaltpräventiv arbeiten	7
Infobox 3: „Kampf der Kulturen“	7
Im Judo wird eine wertebasierte iii-Kultur etabliert	8 – 9
Judo hat einen Migrationshintergrund und bietet Zugehörigkeit	10
Infobox 4: Judo weltweit	10
<b>Orientierung und Positionierung: Warum dreimal „i“?</b>	<b>12 – 17</b>
Integration	12
Integrationsstandpunkte des LSB NRW im Judo verwirklicht	13
Inklusion	14
Der NWJV verwirklicht Integration im Sinne von Inklusion	14
Interkulturelle Öffnung	15
Der NWJV gestaltet Interkulturelle Öffnung (IKÖ)	16 – 17
<b>NWJV-Ziele</b>	<b>18 – 19</b>

## Impressum

### Herausgeber

Nordrhein-Westfälischer Judo-Verband e.V.  
Friedrich-Alfred-Straße 25  
47055 Duisburg

Tel. 0203 7381-622  
Fax 0203 7381-624  
E-Mail: [info@nwjv.de](mailto:info@nwjv.de)  
[www.nwjv.de](http://www.nwjv.de)

### Redaktion

Bianca Klug  
Anno Kluß

### Mitarbeit

Erik Goertz  
Anna von Harnier  
Florin Petrehele  
Gianna Schmitz

### Gestaltung

atelier Manfred Heise

### Bildquellen

Bilddatenbank LSB NRW:  
Andrea Bowinkelmann  
atelier Manfred Heise  
Erik Gruhn  
Christian Schiessl  
[www.fotolia.de](http://www.fotolia.de)

November 2012

## Vorwort

In Nordrhein-Westfalen (NRW) hat knapp ein Viertel der Gesamtbevölkerung eine Zuwanderungsgeschichte.<sup>1</sup> Wegen des wesentlich geringeren Durchschnittsalters dieser Bevölkerungsgruppe ist ihr Anteil von Kindern und Jugendlichen im Vergleich zur übrigen Bevölkerung deutlich höher einzustufen. So stammen zum Beispiel in NRW etwa 35 Prozent der Kinder in Tageseinrichtungen aus einer zugewanderten Familie. In Großstädten beträgt dieser Anteil circa 50 Prozent.<sup>2</sup>

Mit diesem Positionspapier richten wir – der Nordrhein-Westfälische Judo-Verband (NWJV, NW-Judoverband) – uns an die gesamte, von Wanderungsbewegungen geprägte Gesellschaft, an Politik und Verbände, besonders aber an Judovereine, Judoka und Menschen, die für den Judoport gewonnen werden können. In einem Themenfeld, das von sehr unterschiedlichen Haltungen, Erfahrungen und Strategien geprägt ist, beziehen wir Position. Der NWJV macht deutlich, wie Judo dazu beitragen kann, dass alle Menschen in unserer von sozialer Vielfalt geprägten Gesellschaft ihre Potenziale entwickeln und gut zusammenleben.

In diesem Kontext benutzen wir bewusst die Begriffe „Integration“, „Inklusion“ und „Interkulturelle Öffnung“, die wir als unterschiedliche – jeweils wertvolle – Perspektiven auf dasselbe Thema verstehen.

**Integration** bezieht sich im politischen Kontext auf Strategien, mit denen eine Gesellschaft positiv auf Zuwanderung reagiert, z. B. durch den Nationalen Integrationsplan der Bundesregierung, das Integrations- und Teilhabegesetz der Landesregierung NRW oder das Programm „Integration durch Sport“ des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB).

**Inklusion** wird im schulpolitischen Bildungskontext darauf bezogen, wie Menschen mit Behinderung in den sogenannten Regelschulen ihren Bedürfnissen entsprechend gefördert werden können. An diesem Denkansatz favorisieren wir den Aspekt, dass beim Umgang mit sozialen Minderheiten immer alle – Mehrheit und Minderheit, jene, die drin sind und jene, die noch draußen sind – gefragt sind, das bisher Normale zu überdenken und so zu gestalten, dass alle teilhaben können.

**Interkulturelle Öffnung** beschreibt einen Organisationsentwicklungsprozess, den z. B. Firmen, öffentliche Verwaltungen, aber auch Sportvereine und -verbände durchlaufen können. Das Ziel dabei ist, kulturelle Zugangsbarrieren für Außenstehende zu senken und hierdurch langfristig mehr und/oder andere Menschen für die Organisation zu gewinnen. Interkulturelle Öffnung ist also ein Organisationskonzept, mit dem Vereine und Verbände nachhaltig Integration und Inklusion verwirklichen und damit positive Effekte für den Verein erzielen können, weil sich unterschiedlichere Menschen stärker engagieren.

Auf Grundlage der Erläuterungen dieser drei Begriffe benutzen wir die Abkürzung „iii“, um deutlich zu machen, dass es gerade bei den komplexen Themen der Migrationsgesellschaft darum geht, die unterschiedlichen Strukturebenen und Denkansätze positiv zu nutzen, statt zu versuchen, ohnehin allgemein unscharf gebrauchte Begriffe gegeneinander auszuspielen.

In den Grundlagen erläutern wir unter dem Stichwort „Migration in NRW“, welche Definition von Migrationshintergrund wir verwenden, wie die aktuelle Situation in NRW ist und welche Chancen und Schwierigkeiten sich dahinter verbergen. Anschließend zeigen wir auf, welcher Handlungsbedarf sich für den Sport daraus ergibt und benennen die Leitziele, an die wir anknüpfen.

Im darauffolgenden Kapitel benennen wir grundlegende Judo-Aspekte in Theorie und Praxis, die dazu beitragen, in einer vielfältigen Gesellschaft integrativ zu wirken. Hier wird deutlich, warum Judo geradezu eine Integrationssportart ist. Zudem stellen wir dar, wie unser gelebter Judoport und unsere Positionen an die Erkenntnisse und Haltung des Landessportbundes NRW (LSB NRW) anknüpfen. Und wie wir das LSB-Verbundsystem aus Fachverbänden und Bündeln mit Leben füllen, indem wir gemeinsame Ziele formulieren und anstreben.<sup>3</sup> Hierbei erklären wir überdies die Begrifflichkeiten „Integration“, „Inklusion“ und „Interkulturelle Öffnung (IKÖ)“ detaillierter und setzen sie nochmals zueinander in Beziehung.

Zuletzt formulieren wir mit diesem Positionspapier die Ziele, die wir uns als Landesfachsportverband in diesem Themenfeld setzen. Ein detaillierter Plan von Handlungszielen und Maßnahmen (= Aktionsplan), die geeignet sind, diese Ziele zu erreichen, soll von einer Arbeitsgruppe (i-Team) zukünftig erstellt, umgesetzt und laufend evaluiert werden.



<sup>1</sup> Statistisches Jahrbuch NRW 2011, S. 55, Tabelle Nr. 12 „Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung 2010 nach Migrationsstatus und Verwaltungsbezirken“.

Das statistische Jahrbuch wird vom Statistischen Landesamt NRW herausgegeben und ist unter <https://webshop.it.nrw.de/> unter dem Suchbegriff „Jahrbuch“ zu finden.

<sup>2</sup> <http://www.wegweiser-kommune.de>, Thema „sozioökonomische Integration“

<sup>3</sup> siehe auch Abschnitt „Handlungsbedarf und Leitziele“

# Grundlagen

## Migration in NRW

In NRW lebten im Dezember 2010 ca. 17,8 Millionen Menschen. Davon hatten 23,3 Prozent einen Migrationshintergrund.<sup>4</sup> Bundesweit lag dieser Anteil zum gleichen Zeitpunkt bei 19,3 Prozent.<sup>5</sup> Migrationshintergrund bedeutet in der statistischen Definition, dass eine Person oder mindestens ein Elternteil keinen deutschen Pass hat oder im Ausland geboren wurde und nach 1950 nach Deutschland zugewandert ist. Urbane und ländliche Gebiete haben einen sehr unterschiedlichen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund (siehe nachfolgende Grafik).

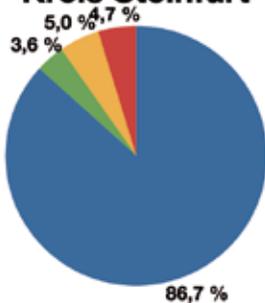
Elternteil den Lebensmittelpunkt mindestens einmal über eine nationale Grenze hinweg nach Deutschland verlegt hat. Ein Teil dieser Auswirkungen kann positiv bewertet werden, weil zugewanderte Menschen besondere Kompetenzen mitbringen, wie zum Beispiel:

- eine zweite Sprache,
- die Fähigkeit, sich in unterschiedlichen kulturellen Systemen zurechtzufinden oder
- den Mut, alleine oder mit der Familie den Schritt in die Fremde gewagt zu haben.

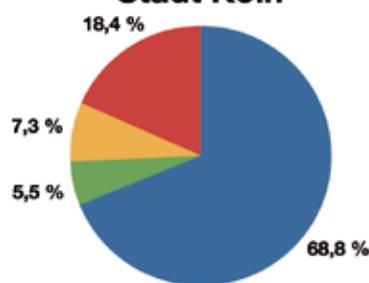
## Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen



### Kreis Steinfurt



### Stadt Köln



Quelle: Statistisches Jahrbuch NRW 2011, Tabelle 12

VFür Menschen, die in Deutschland leben, hat es weitreichende Auswirkungen auf das alltägliche Leben, ob sie einen deutschen Pass besitzen oder nicht. Rechte, Pflichten und damit auch Chancen für Ausländer/-innen unterscheiden sich deutlich von denen deutscher Staatsbürger. Das Merkmal „Migrationshintergrund“ ist darüber hinaus gewählt worden, weil es sich auf das eigene Leben entscheidend auswirkt, wenn man selbst oder ein

Nachteile entstehen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte durch strukturelle und persönliche Diskriminierung.<sup>6</sup> Im europäischen Vergleich sticht das deutsche Bildungssystem hervor, in dem der Bildungserfolg von Kindern oder Jugendlichen und damit ihre beruflichen und wirtschaftlichen Chancen entscheidend davon abhängen, ob sie oder deren Eltern zugewandert sind oder nicht.<sup>7</sup>

Dabei ist festzustellen, dass Zuwanderung und Mehrsprachigkeit in Bezug auf bestimmte Regionen und Länder per se unterschiedlich bewertet werden. Wenn z. B. ein Kind eine zweisprachige Kindertageseinrichtung besucht, ist folgende Reaktion typisch: „Oh, toll, da lernt es schon die ersten englischen Lieder?“ – „Nein, türkisch.“ – „Aha.“ Die zuvor positive Bewertung (Zweisprachigkeit Englisch/Deutsch) wandelte sich zu einer deutlich negativen Bewertung (Zweisprachigkeit Türkisch/Deutsch), die oft nicht ausgesprochen, aber spürbar wird.

<sup>4</sup> Statistisches Jahrbuch NRW 2011, ebd.

<sup>5</sup> Statistisches Bundesamt: <https://www.destatis.de/> unter dem Menüpunkt „Zahlen & Fakten / Gesellschaft & Staat / Bevölkerung“, Abruf: 20.09.2012

<sup>6</sup> Zum Thema (Anti-)Diskriminierung verweisen wir auf die Antidiskriminierungsstelle des Bundes: <http://www.antidiskriminierungsstelle.de/>

<sup>7</sup> vgl. Pisastudie 2009: <http://www.oecd.org/pisa/pisaaufdeutsch/> Band 2: Potenziale nutzen und Chancengleichheit sichern, Abruf: 20.09.12





## Handlungsbedarf und Leitziele

Im Zeichen einer Gesellschaft, die zunehmend älter und bunter wird, in der Migration und unterschiedliche soziokulturelle Bevölkerungsgruppen längst Realität geworden sind, ist es ein besonderes Anliegen des Sports, sich allen Bevölkerungsgruppen interkulturell zu öffnen. Damit trägt der Sport zu einer integrativen Gesellschaft und einem friedvollen Miteinander bei, wie es auch im Integrations- und Teilhabegesetz NRW formuliert ist (siehe Infobox 1).

Der Landessportbund NRW ist durch das Verbundsystem gekennzeichnet: die ineinandergreifende Doppelstruktur der Stadt- und Kreissportbünde und der sportartbezogenen Fachverbände, die ihre eigenen Landes- und Untergliederungsstrukturen haben. „Ziel des Verbundsystems ist es, die Existenz der Sportvereine zu sichern, sie in ihrer Entwicklung zu unterstützen und weiterhin flächendeckend vereinsgebundene, vielfältige und für alle Einwohnerinnen und Einwohner des Landes zugängliche Angebote zu gewährleisten.“<sup>11</sup>

Judo trägt durch seine vielfältigen Potenziale dazu bei, den genannten Leitzielen näherzukommen.

柔道

## Infobox 1: Leitziele in Landespolitik und Sport

### Land NRW: Integrations- und Teilhabegesetz

In einer kulturell vielfältigen und von Wanderungsbewegungen geprägten Gesellschaft ist es umso wichtiger, ein „friedvolles Zusammenleben der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu schaffen“ und „jede Form von Rassismus und Diskriminierung einzelner Bevölkerungsgruppen zu bekämpfen.“<sup>8</sup> Dafür ist eine „Kultur der Anerkennung und des gleichberechtigten Miteinanders auf Basis der freiheitlichen demokratischen Grundordnung nötig“, wie das Gesetz weiter ausführt. Ein Kernziel, das die Richtung weist, ist es, „die soziale, gesellschaftliche und politische Teilhabe der Menschen mit Migrationshintergrund zu fördern.“<sup>9</sup>

### DOSB: Programm „Integration durch Sport“<sup>10</sup>

Das DOSB-Programm „Integration durch Sport“, das durch die Landessportbünde umgesetzt wird, betont mittlerweile auch den Gedanken der Teilhabe. Es verfolgt das Ziel der „gleichberechtigten Teilhabe der Zielgruppen auf allen Ebenen.“ Mit Zielgruppen sind Migranten/-innengruppen gemeint, die im Sport unterrepräsentiert sind. Darüber hinaus wird angestrebt, dass durch den Sport eine Integration in die Gesellschaft stattfindet.



<sup>8</sup> Landesregierung NRW: Gesetz zur Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe und Integration in Nordrhein-Westfalen, §1, Abs. 1-3, verabschiedet am 08.02.2012

<sup>9</sup> ebd., Abs. 5

<sup>10</sup> DOSB (2011): Integration durch Sport – Programmkonzeption, S. 5-7, abrufbar auf <http://www.integration-durch-sport.de>

<sup>11</sup> <http://www.lsb-nrw.de/verbaende-und-buende/verbundsystem/> Abruf: 26.07.2012<sup>9</sup> ebd., Abs. 5

## Judo ist integrativ/inklusiv/interkulturell (iii)<sup>12</sup>

Was Judo als Integrations Sportart auszeichnet, lässt sich im Kern auf einen Satz reduzieren:

**Im Judo werden grundlegende Fähigkeiten für eine interkulturelle – integrative – inklusive Gesellschaft vorgelebt und erlernt.** Welche Fähigkeiten aber brauchen Menschen, um eine Gesellschaft mitzugestalten, die von kultureller Vielfalt geprägt ist?

### Integrationspotenziale der Judoprinzipien nutzen

Judo bedeutet wörtlich „der sanfte Weg“ und basiert auf dem Grundsatz „Siegen durch Nachgeben“ (siehe Infobox 2).

#### Infobox 2: Judo – der sanfte Weg

Ende des 19. Jahrhunderts begründete der Japaner Jigoro Kano die ganzheitliche Lehre für Körper und Geist, das Judo, als Weg zur Leibesertüchtigung und als Philosophie zur Persönlichkeitsentwicklung. Der dynamische Kampfsport wurde durch Kano als pädagogisches Prinzip aus dem Jiu-Jitsu und Ju-Jutsu entwickelt. Techniken und Übungen, die ein hohes Verletzungsrisiko bergen, wurden herausgenommen, ein pädagogisches Werte- und Regelsystem etabliert.<sup>13</sup>

Zwei Prinzipien liegen dem Judo im Wesentlichen zugrunde: Zum einen das gegenseitige Helfen und Verstehen zum beiderseitigen Fortschritt und Wohlergehen, zum anderen der bestmögliche Einsatz von Körper und Geist.

Aktive Judoka üben sich daher sowohl in Wurf-, Halte-, Hebel-, Würge- und Falltechniken als auch in sozialen Kompetenzen wie Respekt und Hilfsbereitschaft. Denn Judo ist auch eine Vereinssportart, bei der das Verantwortungsgefühl für den Partner im fairen Wettbewerb an erster Stelle steht.<sup>14</sup>

Das ist das genaue Gegenteil der alltäglichen Darstellung: Konflikte zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen werden häufig als ein Kampf der Kulturen wahrgenommen und beschrieben (siehe Infobox 3).

Auch die zwei Judo-Leitprinzipien, „bestmöglicher Einsatz von Körper und Geist“ und „gegenseitiges Helfen und Verstehen zum beiderseitigen Fortschritt und Wohlergehen“, bilden eine hervorragende Grundlage für interkulturelle Kompetenzen. Es geht eben nicht darum zu gewinnen, indem man die andere Person „schlägt“, sondern darum, der anderen Person nachgeben zu können. Es heißt gerade nicht „mit dem Kopf durch die Wand“ zu gehen oder sich „in der Deckung zu verbarrikadieren“, sondern mit dem besten Einsatz von Körper und Geist als Einheit voranzukommen. Das ständige Bemühen umeinander, das hier zum Ausdruck kommt, ist auch in der interkulturellen Verständigung dringend nötig.

Sich persönlich mit aller Kraft für Fortschritt und Wohlergehen aller einzusetzen, muss das paradigmatische Ziel jeglicher sozialer iii-Arbeit sein. Es knüpft an die erst in letzter Zeit so deutlich formulierte Forderung an, dass Integration eine Aufgabe für alle Teile der Gesellschaft ist, zugewanderte wie einheimische. Genauso wenig wie ein Judoka mit einem anderen kämpfen kann, wenn dieser den Kampf nicht aufnimmt, kann sich eine Gesellschaft integrieren, wenn eine Mehrheit oder Minderheit den Kontakt und die konstruktive Auseinandersetzung verweigert. Positiv formuliert: Alle Beteiligten müssen eine aktive Rolle im integrativen Prozess einnehmen, sich zur Verfügung stellen, angreifbar machen, nachgeben, voranschreiten, zum allseitigen Wohl und zur persönlichen Entwicklung jedes und jeder Einzelnen.

<sup>12</sup> Die Verwendung der drei Begriffe ist im Vorwort und im Abschnitt „Orientierung und Positionierung: Warum dreimal „i“?“ erläutert.

<sup>13</sup> vgl. Kano, Jigoro (2007): Kodokan-Judo, Verlag Dieter Born, S. 15 ff.

<sup>14</sup> Für weiterführende Informationen vgl. Niehaus, Andreas (2003): „Leben und Werk KANO Jigoros (1860 – 1938).

Ein Forschungsbeitrag zur Leibeserziehung und zu Sport in Japan.“, Ergon Verlag

### Miteinander kämpfen statt gegeneinander spielen: mit Judo gewaltpräventiv arbeiten

Judo ist eine Kampfsportart, die in ständigem, oft engem Körperkontakt stattfindet. Die Fähigkeit, in Auseinandersetzung Kontakt zu halten oder sich in achtsamem Kontakt auseinanderzusetzen, kann im interkulturellen Miteinander als eine Schlüsselqualifikation angesehen werden. Auch hier geht es oft darum, umeinander zu ringen und miteinander statt gegeneinander zu kämpfen.

#### Infobox 3: „Kampf der Kulturen“

In abschreckender Weise setzte Samuel Huntingtons populär gewordenes Buch „Kampf der Kulturen“ (1993) gerade diese beiden Begriffe in einen kurzschlüssigen Zusammenhang, der bis heute fatale Auswirkungen im kollektiven Bewusstsein hat. Kulturelle Vorgänge werden sehr schnell mit „sich gegenseitig bekämpfen, ausschließen, vernichten“ und allen daran anschließenden kriegerischen Vorgängen verbunden. Vorwiegend entsteht der Eindruck, dass sich Mitglieder verschiedener „Kulturkreise“ – ein im Hinblick auf die Vielfältigkeit von kultureller Praxis absurder Begriff – gegenseitig ausschließen, bekämpfen und verdrängen, dass ein Individuum nur dieser oder jener Kultur angehören könne. Und dass es daher beim Thema „Integration“ beispielsweise darum gehe, eine Minderheit von Menschen anderer Kultur in die Kultur der Mehrheit einzuordnen und somit scheinbar zu integrieren. Letztlich ist damit schlicht Anpassen gemeint, was auch so benannt werden sollte.

Auf körperlicher und geistiger Ebene wird im Judo ständig von Beginn an eingeübt, was auch auf der Ebene der sozialen, pädagogischen und politischen Interaktion dringend vonnöten ist: Unterschiede, auch unterschiedliche Kräfte und Richtungen, anzuerkennen und diese in gegenseitigem Kontakt auszuhandeln. Allein der Kontakt ermöglicht es dem Judoka, sein Gegenüber kennenzulernen. Gewalttätige Eskalationen beginnen hingegen häufig damit, dass Personen oder künstlich betonte Gruppierungen auseinanderrücken. „Die sind anders, von denen will ich nichts wissen“ – das Gegenteil von Kontakt.

Dass Kontakt zwischen Menschen unterschiedlicher Prägung und Herkunft nicht immer Harmonie bedeutet, ist klar – dafür ist die Integration einer Gesellschaft zu sehr mit Interessens-, Verteilungs- und Anerkennungskonflikten verbunden. Es haben eben nicht alle gesellschaftlichen Gruppen die gleichen Chancen und Voraussetzungen. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sehen wir nicht als gewaltbereiter an als andere. Allerdings leiden sie generell stärker unter mangelnder gesellschaftlicher Anerkennung. Dafür haben sie ein sehr feines Gespür. Sie möchten nicht nur einen Platz in der Familie und ihren persönlichen Bindungen, sondern auch in der Gesellschaft. Im Grunde sind die Gefühle mangelnder Anerkennung und im Leben eher machtlos zu sein, also „sowieso nicht nach oben“ kommen zu können, die Grundlage für Gewaltbereitschaft, sofern keine alternativen Handlungsoptionen gelernt wurden. Wenn Menschen aber lernen, Auseinandersetzungen geregelt auszutragen, schaffen sie damit die Basis eines demokratischen und friedlichen Miteinanders.

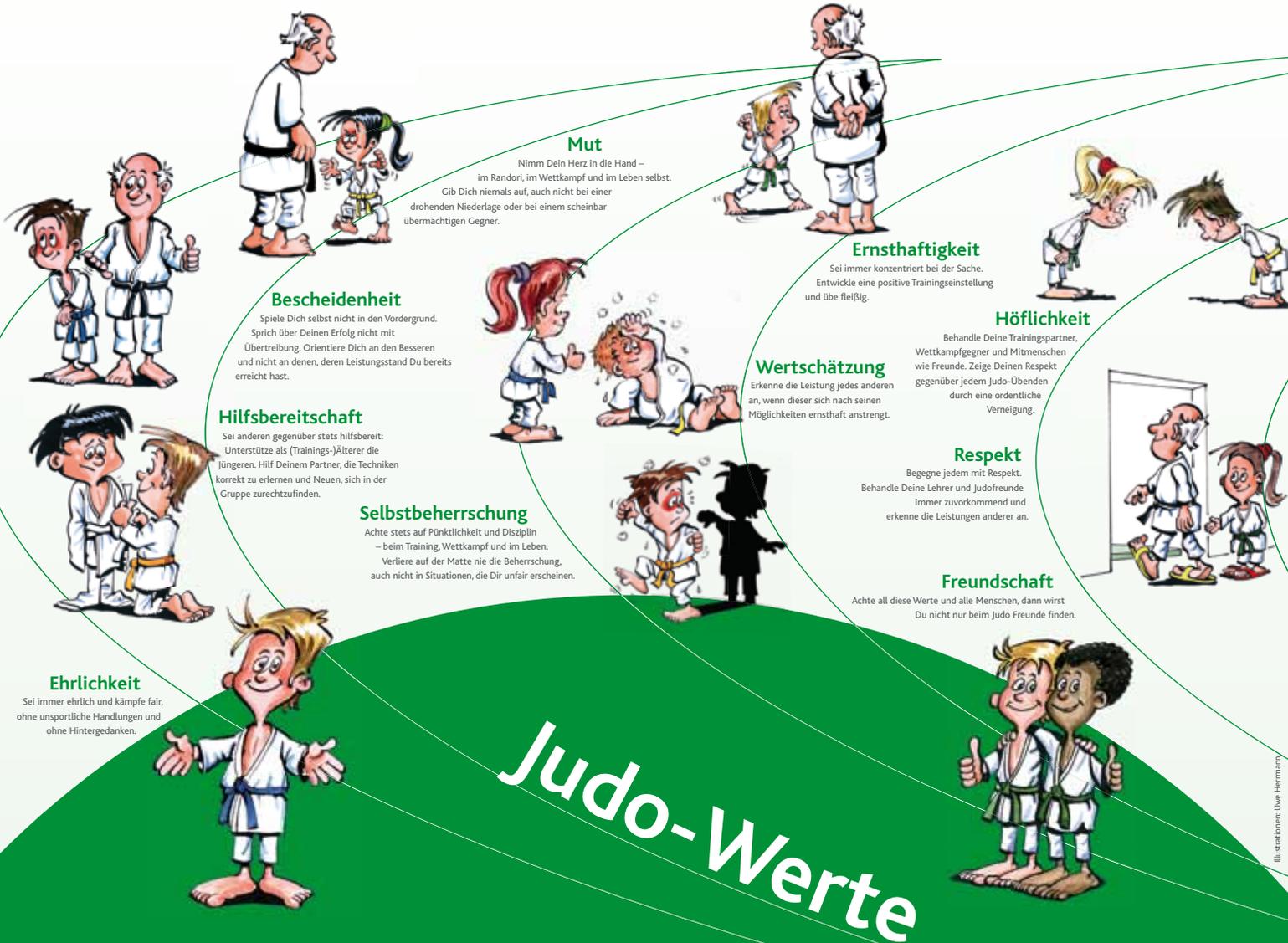
Judo gilt – sowohl bei Pädagogen/-innen als auch bei Eltern – als gutes Mittel zur Gewaltprävention. Das Präventionspotenzial steckt darin, sowohl Selbstbewusstsein durch sportliche Leistung und Einbindung in eine Sportfamilie zu fördern als auch durch Judo sanfte, geregelte Wege der Auseinandersetzung anzubieten.

## Im Judo wird eine wertebasierte iii-Kultur etabliert

In keiner anderen Sportart sind Leitlinien des Miteinanders gleichzeitig so stark verinnerlicht und Teil der regulären Ausbildung. Diese sogenannten **Judowerte** können auch als eine solide Basis für ein friedliches Miteinander in einer Gesellschaft mit großer sozialer Vielfalt angesehen werden:

Zu beachten ist dabei, dass die Bedeutung hinter den allgemein verbindlichen Begriffen kulturell geprägt unterschiedlich ausfallen kann. Was bedeutet Respekt in Japan, in der Türkei, in Algerien und in Russland? Was ist höflich und was unhöflich? Für den Judobetrieb selbst sind diese Werte klar definiert: Das Angrüßen, bei dem sich alle zueinander verneigen, bedeutet Höflichkeit und Respekt, ebenso dass während eines Kampfes nicht gesprochen wird. Grobe Unsportlichkeit im Wettkampf führt z. B. zur sofortigen Disqualifikation (Hansokumake).<sup>15</sup>

Aus abstrakten Werten folgen aber nicht automatisch die gleichen und damit richtigen Handlungen. Interkulturelle Missverständnisse und Konflikte entstehen vielmehr dadurch, dass derselbe Wert in unterschiedlicher Weise umgesetzt wird. Des-



wegen müssen die Beteiligten die Judowerte selbstständig auf die jeweilige Situation übertragen und entsprechend handeln. Übertragen auf soziale Interaktionen geben die Judowerte eine Richtung an, die es ermöglicht, miteinander in gewaltfreie Kommunikation zu treten. Hier sind Selbstbeherrschung und Mut ebenso gefordert wie Respekt und Wertschätzung anderen Menschen gegenüber. Im Judo wird aus abstrakten Werten eine gelebte Kultur der Inklusion, Integration und Interkulturellen Öffnung.

Im Vereinstraining wird darauf geachtet, dass alle Anwesenden miteinander trainieren. Hierbei spielen die unterschiedlichen körperlichen und sozialen Voraussetzungen keine Rolle. Im Training üben Frauen und Männer gemeinsam, Ältere und Jüngere,

Geübte und weniger Geübte, Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Handicaps.

Die unterschiedlichen Geschlechts- und Gewichtsklassen im Wettkampf dienen lediglich dazu, faire Bedingungen herzustellen und Gleiches mit Gleichem zu messen.

Gerade das Setting und die Atmosphäre bei internationalen Wettkämpfen zeigen, dass das Miteinander im Vordergrund steht. Einander unbekannte Judoka begegnen sich eben nicht nur im Kampf, sondern in vielfältigen Situationen. Dies fördert das Verständnis, dass der Kampf, die Auseinandersetzung nur eine Rolle von vielen ist, die Menschen einnehmen und vorher und nachher noch viele weitere dazukommen.



### Judo hat einen Migrationshintergrund und bietet Zugehörigkeit

In Deutschland ist Judo selbst zugewandert. Es ist eine Sportart, deren Ursprung in einem anderen Land und in einem anderen kulturellen Kontext entstanden ist, als wir ihn hier und heute erleben. Eine Besonderheit ist, dass Japanisch als Judosprache beibehalten worden ist. Weltweit können sich alle Judoka also über ihre Gemeinsamkeit Judo auf Japanisch verständigen. Hierzu gehören auch Höflichkeitsformen und die während Wettkampf und Training nötigen Anweisungen. Gleichzeitig ist über die relativ junge über 100-jährige Geschichte des modernen Judo hinweg der Geist des Judokämpfers bewahrt worden. Man kann von einer eigenen Judokultur sprechen, die auch in der Verschiedenheit der sportlichen Ausprägungen aufrechterhalten wird. Die klaren Höflichkeitsformen, Bestimmungen für Training und Wettkampf, aber auch die einheitliche Kleidung oder das Rangsystem durch **farbige Gurte** tragen dazu bei, sich schnell mit anderen Judoka verstehen und identifizieren zu können. Damit ist für Judoka selbstverständlich, dass das Kulturelle nichts Ausschließendes ist, sondern ein Orientierungssystem für Menschen in bestimmten Lebensbereichen, das sich mit anderen kulturellen Systemen verbinden, überlagern und vermischen kann.

Oft wird die Gemeinschaft, in der diese Kultur gepflegt wird, von den weltweit 20 Millionen Judoka als Judofamilie bezeichnet. Der Ausdruck „Familie“ bezieht sich auf das Zugehörigkeitsgefühl und die wechselseitige Unterstützung, die weit über das eigentlich Sportliche hinausgehen.

Zugehörigkeit auf emotionaler Basis spielt auch bei Migrations- und Integrationsbewegungen eine entscheidende Rolle (identifikative Integration) und ist im Allgemeinen am schwersten zu erreichen. Viele Zugewanderte der ersten Generation fühlen sich weiterhin fremd, weil sie nicht als dazugehörig behandelt werden, obwohl sie alle Kriterien von erfolgreicher Integration – wie Arbeit, Einbindung in wirtschaftliche und soziale Systeme, Kommunikationsfähigkeit, Partizipation etc. – erfüllen. Im Judo ist es umgekehrt: Wer einmal die Regeln und Aufnahmebedingungen erfüllt, ist und bleibt Teil der Familie, fühlt sich schnell dazugehörig und wird seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechend gefördert.

#### Infobox 4: Judo weltweit

Judo ist weit verbreitet: In Deutschland haben ca. 2.600 Vereine insgesamt rund 180.000 Mitglieder, europaweit gibt es 1,7 Millionen Judoka, weltweit sogar 20 Millionen in 180 Ländern. Judo ist damit die am weitesten verbreitete Kampfsportart der Welt.

Blickt man in die verschiedenen Teile der Welt, lassen sich überall regionaltypische Formen des Zweikampfes im Ringen erkennen. Diese direkte körperliche Auseinandersetzung ohne Schläge und Tritte ist anscheinend also etwas, das in den verschiedensten kulturellen Gruppen hervorgebracht worden ist. Zum Teil haben diese Sportarten regional oder national einen wesentlich höheren Stellenwert als Judo in Deutschland.





## Orientierung und Positionierung: Warum dreimal „i“?

Der Begriff „Sprachcontainer Integration“, wie Prof. Paul Mecheril „Integration“ treffend beschreibt, drückt aus, dass diesem Begriff trotz oder gerade wegen seiner inflationären Verwendung meist die Substanz und definatorische Schärfe fehlen. Es ist anscheinend allgemeiner – vor allem politischer – Konsens, dass Integration gut ist, ohne jemals genau sagen zu müssen, was dieses gute Ziel sei.<sup>16</sup> Deswegen ist es angebracht, sich der Bezugspunkte zu vergewissern, in die der NWJV verbandspolitisch eingebunden ist, und kurzen Bezug zu den zentralen Begriffen „Integration“, „Inklusion“ und „Interkulturelle Öffnung“ zu nehmen, deren Gesamtbedeutung mit „iii“ bezeichnet wird.

### Integration

Der organisierte Sport in Nordrhein-Westfalen positioniert sich im Grundsatzpapier „Vielfalt im Sport gestalten – zu neuer Einheit wachsen“ (LSB NRW) deutlich: „Nordrhein-Westfalen ist ‚Migrationskernland‘ und ‚Sportland Nummer Eins‘.“<sup>17</sup>

Diese beiden Superlative werden mit dem Postulat „Sport ist ein Integrationsmotor“ in Verbindung gebracht. Hierfür liefern die Autoren fünf Argumente:

1. Sport ist eine leicht zugängliche Freizeitaktivität.
2. Vereinssport bietet soziale Integrationsmöglichkeiten.
3. Interaktionen im Sportverein benötigen und fördern interkulturelle Kompetenzen.
4. Sportvereine bieten die Möglichkeit für eine alltagspolitische Integration.
5. Die Qualifizierungen im Sport leisten einen indirekten Beitrag zur Qualifizierung im formalen Bildungs- und Berufssystem.

Im Judo ist besonders der dritte Punkt vom Lernen der interkulturellen Kompetenzen durch die Judo-Leitprinzipien in der Sportart selbst schon stark angelegt (siehe Abschnitt „Integrationspotenziale der Judoprinzipien nutzen“).



<sup>16</sup> Mecheril, P. (2012). Vortrag in der VHS-Solingen am 06.03.12

<sup>17</sup> LSB NRW (2011). „Vielfalt im Sport gestalten – zu neuer Einheit wachsen.“ Grundsatzpapier Sport und Integration des Landessportbundes und der Sportjugend Nordrhein-Westfalen.

## Integrationsstandpunkte des LSB NRW im Judo verwirklicht

Der LSB NRW hat in ebenfalls fünf Standpunkten zusammengefasst, welche Eckpunkte den oft sehr unscharf benutzten Begriff der „Integration“ umschreiben. Auf welche Weise dieses Integrationsverständnis im Judo verwirklicht wird, ist nachfolgend skizziert:

### 1. Pluralistisches Integrationsverständnis

Alltäglich stellt sich bei genauerem Hinsehen heraus, dass Integration im Sinne von Anpassung einer Minderheit an eine Mehrheit benutzt wird. Diese oft als Forderung gebrachte Dominanzaussage sollte ehrlicher Weise als Anpassung oder Assimilation bezeichnet werden. Der organisierte Sport betont jedoch die Gewinne durch kulturelle Vielfalt und fordert deren Anerkennung auf Basis der Menschenrechte. Alle Beteiligten müssen sich permanent um Verständigung mit demokratischen Mitteln bemühen. Alle Judoka akzeptieren die gemeinsame japanische Sprache auf der Matte, die Leitprinzipien und Werte sowie die sportlichen Regeln. Diese sind jedoch aus sich heraus auf Pluralität angelegt. Sie geben Hinweise darauf, wie Menschen mit sich selbst und anderen respektvoll umgehen können.

### 2. Integration heißt Partizipation

Wie auch im Teilhabe- und Integrationsgesetz des Landes NRW steht der Anspruch darauf, teilzuhaben und mitzuwirken auch im Judo ganz oben. Über die eigentliche sportliche Aktivität hinaus ermutigt der NW-Judoverband vor allem Jugendliche dazu, ihre (sportliche) Lebenswelt aktiv mitzugestalten. Dies wird zum Beispiel in der Erfolgsgeschichte des J-Teams deutlich. Das J-Team ist eine Gruppe von Jugendlichen, die sich im und für den Judosport engagieren. Auch beim Thema „iii“ setzt der Judo-Verband auf den Aufbau von Beteiligungsstrukturen: Das neu zu gründende i-Team soll mit Menschen unterschiedlichen Geschlechts und unterschiedlicher Zuwanderungshintergründe besetzt werden. Näheres hierzu findet sich im letzten Abschnitt.

### 3. Integration ist Normalität und Bereicherung<sup>18</sup>

Jedem Judoka ist klar, dass Zuwanderung eine Bereicherung ist, u. a. weil die Sportart selbst zugewandert ist, d. h. ihre Ursprünge in Japan liegen. Der Bezug auf eine andere Kultur und die Einbindung in das eigene Leben empfinden die Aktiven als normal und bereichernd. Auf Ebene der Sporttreibenden ist nach dem Eindruck leitender Verbandsmitglieder davon auszugehen, dass im Judo viele Menschen mit Migrationshintergrund aktiv sind. Diese Annahme gilt es noch empirisch zu prüfen.

## 4. Migrantengruppen sind unterschiedlich verschieden

Die Gruppe der Migranten/-innen ist genauso differenziert und vielfältig wie die der Einheimischen. Das belegen unter anderem die SINUS-Milieustudien sowohl qualitativ als auch quantitativ<sup>19</sup>. Ob zugewandert oder nicht, ist nur eines von vielen sozialen Unterscheidungsmerkmalen. Für die Lebensgestaltung oft viel wesentlicher ist der sozioökonomische Status und die Zukunfts- bzw. Vergangenheitsorientierung von Individuen, Familien und Gruppen. Bezogen auf diese Merkmale sind sich „zukunftsorientierte, reiche“ oder etwa „konservative, arme“ Einheimische und Migranten/-innen wesentlich ähnlicher als „reiche“ und „arme“ Einheimische untereinander. Tendenziell erreicht Judo eine bürgerliche Mittelschicht, behält aber eine große Spannweite: Mit geringem finanziellen Aufwand kann jeder, dem es Freude bereitet, Judo erlernen. Schon jetzt richtet sich Judo insbesondere an Kinder und Jugendliche auch mit sogenannten Störungen wie ADHS, Koordinierungsmangel, Übergewicht, etc. Aber auch Menschen jeglichen Alters trainieren gemeinsam Judo, Männer wie Frauen. Diese Vielfalt der sozialen Gruppen soll auch unter den Menschen mit Zuwanderungsgeschichte angesprochen und ihre Unterschiedlichkeiten berücksichtigt werden.

## 5. Anerkennung von Eigenorganisation

Auch auf Vereinsebene erkennt der NW-Judoverband Eigenorganisation von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte an. Es wird besonderer Wert darauf gelegt, auch hier eine Kultur des gegenseitigen Verstehens und Helfens zu etablieren. Egal, welche ethnische Prägung die Mehrzahl der Mitglieder oder die Leitung eines Vereins ist, verpflichtet sich jeder Judoverein den hier beschriebenen Leitlinien der „iii“ und ist offen für Menschen jeglicher Herkunft.

<sup>18</sup> Der DOSB drückt dies durch die Überschrift „Vielfalt bedeutet Chancen – Vielfalt ist Reichtum“ aus. DOSB (2011): Integration durch Sport – Programmkonzeption, S. 4

<sup>19</sup> siehe <http://www.sinus-institut.de/service/downloadcenter.html> unter „Von Kult bis Kultur. Von Lebenswelt bis Lebensart.“ Abruf: 20.09.12

## Inklusion

Wörtlich bedeutet Inklusion „Hineinnehmen“, „Hereinholen“ oder auch „Einschließen“. Im Bereich der Behinderung hat eine paradigmatische Wende vom Begriff der Integration zur Inklusion stattgefunden. Unter Integration wurde verstanden, Menschen mit Behinderung in „normale“ Zusammenhänge hineinzunehmen, ohne dass diese Normalitäten sich dafür entscheidend ändern mussten. Dennoch wurden die Integrierten besonders behandelt – z. B. durch spezielle Förderung.

Das Prinzip der Inklusion hat den Anspruch, die allgemeinen Bedingungen für alle Menschen so auszurichten, dass sie unabhängig von ihren Unterschieden mit gleichen Chancen teilhaben können. Es geht darum, dass alle Menschen in der Mitte der Gruppe aufgehen können, weil die Bedingungen so sind, dass alle mit ihren unterschiedlichen Voraussetzungen ihren Platz wählen.

Auf Ebene des europäischen Bildungssystems wird das Prinzip der Inklusion unter dem Stichwort „social inclusion“ längst auf viele andere soziale Kategorien, wie soziale Benachteiligung, Geschlecht, Alter oder sexuelle Orientierung, ausgeweitet.

### Der NWJV verwirklicht Integration im Sinne von Inklusion

Das NWJV-Integrationsverständnis entspricht dem der Inklusion, insbesondere in Bezug auf die unterschiedlichen Vielfaltskategorien wie Alter, Geschlecht, Behinderung, sexuelle Orientierung, Weltanschauung, Religionszugehörigkeit und Herkunft.

Auch wird der interaktive Charakter der notwendigen sozialen Prozesse betont: Es ist absolut notwendig, die eigenen Gewohnheiten, Prozesse und Handlungen zu reflektieren und gegebenenfalls zu verändern, um wirklich inklusiv auf andere wirken zu können. Es ist ein Anpassungsprozess der Mehrheit gefordert, der die Voraussetzungen der Minderheiten akzeptiert und darauf Rücksicht nimmt. Damit wird verhindert, dass getrennte Organisationen für getrennte Gruppen entstehen, also Menschen abgesondert und in ihrer Entfaltung behindert werden.



## Interkulturelle Öffnung

Das bislang unveröffentlichte Konzept des LSB NRW formuliert die allgemeinen Voraussetzungen, Arbeitsbereiche und Ziele für Interkulturelle Öffnung und geht besonders darauf ein, welche spezifischen Chancen und Herausforderungen für Fachverbände entstehen können.<sup>20</sup> Ob ein Angebot wirklich für alle zugänglich ist, bleibt dabei Kernfrage der Interkulturellen Öffnung.

Neben der Ebene der direkten sozialen Interaktion zwischen Sportlern/-innen spielt die Sportorganisation in Vereinen und Verbänden eine entscheidende Rolle für die Inklusion/Integration. Die Manifestation „Wir sind per Vereinsrecht offen für alle, kann doch kommen, wer will!“, ist auf der rechtlichen Satzungsebene richtig, angesichts der sozialen Wirklichkeit aber unbrauchbar, um Öffnung und Integration zu erreichen.

Leitziel Interkultureller Öffnung einer Organisation ist es, sich sowohl im Außenbild (Image) als auch durch die Gestaltung von Entscheidungsprozessen (= Teilhabe) und Strukturen (= strukturelle Öffnung) so zu verändern, dass allen Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft und kulturellen Zugehörigkeit, der Zugang realistisch möglich ist. Erst wenn Menschen mit Migrationshintergrund oder anderen erschwerenden Bedingungen die Zugänge nutzen, ist die Öffnung wirklich erreicht (= Ergebnis).

Ein Sportverein oder -verband basiert einerseits auf schriftlich fixierten Regeln, wie einer Satzung oder Sport- und Wettkampfregele. Andererseits etablieren sich über die Zeit hinweg kulturelle Regeln, ungeschriebene Gesetze, die den Umgang miteinander mindestens genauso stark beeinflussen. Wenn ein Verein oder Verband sich wirklich für die kulturelle Vielfalt aller möglichen Gruppen öffnen will, müssen die Mitglieder gerade ihre eigenen kulturellen Regeln reflektieren und in gegenseitiger Verständigung verändern.



<sup>20</sup> LSB-NRW (2011): "Konzept zur Interkulturellen Öffnung der Fachverbände." unveröffentlicht

## Der NWJV gestaltet Interkulturelle Öffnung (IKÖ)

Um nachhaltig zu wirken, muss jede einzelne Ebene und Untergliederung innerverbandlich einen zwar koordinierten und in eine gleiche Richtung gehenden, aber dennoch eigenständigen, selbstbestimmten Prozess der Interkulturellen Öffnung gestalten. IKÖ ist nichts, was andere für einen erledigen können, selbst wenn sie wollten. Weder die Führungsebenen oder ein beschlussfassendes Gremium noch wenige engagierte Übungsleiter/innen oder Vereinsvorsitzende, die überall im Verband verteilt sind, können diese Aufgabe alleine leisten. Alle müssen sich selbst auf den Weg machen.

Hierfür gilt es, verschiedene Faktoren zu erfüllen: Die ständige Vernetzung zwischen den verschiedenen Ebenen, um Vertrauen zu schaffen, Erfahrungen auszutauschen, sich wechselseitig zu motivieren etc., damit letztlich eine gemeinsame Strategie in vielfältiger Ausführung entstehen kann. Diese Entwicklungsprozesse sind auch ein gutes Beispiel, wie sich der NWJV aktiv am sportlichen Verbundsystem beteiligt. Dazu stellen wir im Folgenden dar, wie der NWJV die vom LSB genannten „Kernschritte zur Interkulturellen Öffnung“ praktisch umsetzt:

### Als Kernschritte zur IKÖ nennt der LSB NRW:

#### 1. Wir verankern Integration als Querschnittsthema.

Diesen Schritt geht der NWJV mit. Die Mitgliederversammlung beschloss am 15. April 2012, die Themen Gewaltprävention und Integration als Querschnittsaufgaben im Verband zu etablieren. Wie diese Verankerung aussieht, wird in einem zielgesteuerten Aktionsplan vom i-Team erarbeitet und beschrieben. Zusätzlich sollen im Sinne des sportlichen Verbundsystems Judovereine vermehrt den Service der VIBSS-Beratungen (LSB NRW) zum Thema „Vereinsentwicklung – Schwerpunkt Integration“ nutzen.

#### 2. Wir verfolgen eine zielgruppenorientierte Integrationsarbeit.

Auch jetzt schon steht Judo als Kampfsportart im Vergleich zu anderen Sportarten bei Menschen mit Zuwanderungsgeschichte hoch im Kurs.<sup>21</sup> Da Judo bisher eher von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen der Mittelschicht betrieben wird, ist aufgrund der Identifikationsprozesse von Interessierten zu Aktiven damit zu rechnen, dass auch unter den Menschen mit Zuwanderungsgeschichte eher Mitglieder der Mittelschicht angesprochen werden. Allerdings bieten Kooperationen und die Vernetzung mit Bildungspartnern – jeweils vor Ort – die Möglichkeit, auch auf andere Milieus zuzugehen. Judo ist ein Sport, der Mädchen und Jungen, Frauen und Männer gleichermaßen anspricht, so soll es auch für die Gruppe der Migranten/-innen gehandhabt werden.

#### 3. Wir suchen den Dialog mit Integrationsakteuren.

Wir als Verband und unsere Judovereine sind vor Ort gut eingebunden, sowohl in den Sport- als auch Bildungslandschaften. Durch die Vielfalt der Mitglieder wird es leichtfallen, auch auf Migranten- und Bürgerselbstorganisationen zuzugehen, in denen sich viele Migranten/-innen organisieren. Die Notwendigkeit der Vernetzung mit Integrationsakteuren der kommunalen Bildungslandschaft und der Jugendhilfe ist für die Judovereine und den NWJV überdies eine Selbstverständlichkeit.

#### 4. Wir fördern interkulturelle Kompetenzen durch Qualifizierung.

Im Jahr 2011 nahmen zwei Referenten/-innen der Landesebene sowie die Mitglieder der Arbeitsgruppe „iii“ an der Fortbildung „Sport interkulturell“ (LSB NRW) teil. Ab 2012 sollen weitere Judoka für die Teilnahme an dieser Fortbildung gewonnen werden. Zusätzlich sollen Mitglieder des i-Teams an der „TrainTheTrainer-Ausbildung“ zu „Sport interkulturell“ teilnehmen, um die Fortbildung in Zukunft selbstständig anbieten zu können (Multiplikatoren-Effekt). Diese soll offen für alle Sportler/-innen sein. Da insbesondere bei der Ausbildung von Kindern und Jugendlichen die Judowerte (s.o.) fest im Curriculum stehen, wird auch hier schon ein wichtiger Beitrag zu interkulturellem Lernen und respektvollem Umgang miteinander geleistet.

#### 5. Wir machen uns stark für eine Integrationsarbeit im Kinder- und Jugendbereich.

Der Anteil von Kindern und Jugendlichen im NWJV beträgt schon jetzt rund 70 Prozent. Angesichts des demographischen Wandels und vor dem Hintergrund von Migration in NRW ist es offensichtlich, dass der Schwerpunkt auch in Zukunft in der Jugendarbeit liegen wird. Eine interessante Perspektive ist es, über die Kinder, die durch Schule, Freunde/-innen, offene Angebote etc. erreicht werden, auch deren Eltern für den Judosport zu interessieren.

<sup>21</sup> Vgl. Kleindienst-Cachay, Ch., Cachay, K., Bahlke, S. & Teubert, H. (2012): „Inklusion und Integration. Eine empirische Studie zur Integration von Migrantinnen und Migranten im organisierten Sport.“ Hofmann, S. 129



## NWJV-Ziele

Der NWJV verfolgt als Landesverband die nachfolgend skizzierten Ziele als Querschnittsthema in seinem alltäglichen Handeln – in seinen Projekten und Maßnahmen, Gremien und Verantwortungsbereichen etc.

Wir sehen es darüber hinaus als Chance für unsere Vereine, wenn sie das **Handlungsfeld „Integration, Inklusion, Interkulturelle Öffnung (iii)“** aktiv in ihr Profil einbinden. Denn Vereinsentwicklung bedeutet, auf Basis der Bedingungen und Ressourcen vor Ort ein eigenes, attraktives Profil zu entwickeln. Auch dafür ist es hilfreich, folgende Ziele auf lokaler Ebene zu verfolgen.

Um möglichst verständlich zu sein und eine klare Orientierung zu geben, sind die Ziele so formuliert, als wären sie schon eingetreten. In einem gesonderten Aktionsplan, der laufend fortgeschrieben wird, werden Maßnahmen benannt, mit denen der NWJV diese Ziele erreichen will:

- Vielfalt wird von allen Beteiligten als Bereicherung wahrgenommen.
- Integration, Inklusion, Interkulturelle Öffnung (iii) ist eine Selbstverständlichkeit.
- Menschen jeglichen Alters mit Migrationshintergrund sind im Judo bis in Führungspositionen hinein aktiv.
- Judo ist als Integrationssport bekannt.
- Integration, Inklusion und Interkulturelle Öffnung ist als Querschnittsaufgabe im Verband/Verein akzeptiert und gelebt. In diesem Punkt ist die primäre Maßnahme beispielsweise: Für die iii-Arbeit auf Landesebene bildet der NWJV eine kontinuierliche Arbeitsgruppe, das i-Team.
- Es liegen – soweit möglich – aktuelle empirische Daten über Mitglieder mit Migrationshintergrund und Aktivitäten in diesem Themenfeld vor, um systematische Entscheidungen treffen zu können.
- Die inner- und außersportliche Vernetzung in diesem Themenbereich wird auf der jeweiligen Ebene vorangetrieben.





**Nordrhein-Westfälischer Judo-Verband e.V.**

Friedrich-Alfred-Straße 25

47055 Duisburg

Tel. 0203 7381-622

Fax 0203 7381-624

E-Mail: [info@nwjv.de](mailto:info@nwjv.de)

[www.nwjv.de](http://www.nwjv.de)



Judo – mehr als Sport